

Laibacher Zeitung.



Prenumerationspreis: Mit Postverendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 12, halbjährig 6.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 26 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofstraße 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 11. März d. J. dem Realitätenbesitzer und Gesellschafter des Großhandlungshauses Max Springer, Landwehr-Oberlieutenant außer Dienst Alfred Freiherrn von Springer, das Comthurkreuz des Franz-Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Am 20. März 1886 wurde das IV. Stück des Landesgesetzblattes für das Herzogthum Krain ausgegeben und versendet.

Daselbe enthält unter Nr. 7: Kundmachung des k. k. Landespräsidenten in Krain vom 10. Februar 1886, Z. 491/Pr., womit zum § 2 des Gesetzes vom 9. März 1885, Z. G. Bl. Nr. 12, betreffend die Marktaufsicht im Herzogthume Krain, die Wahlordnung erlassen wird;

Nr. 8: Kundmachung des krainischen Landesauschusses vom 19ten Februar 1886, Z. 1383, betreffend Abänderung der Prämie für die Vertilgung eines wüthenden Hundes.

Von der Redaction des Landesgesetzblattes für das Herzogthum Krain.
Laibach am 20. März 1886.

Nichtamtlicher Theil.

Verhandlungen des Reichsrathes.

= Wien, 19. März.

Die Generaldebatte über das Budget hat heute begonnen. Die Gallerien und das Haus waren sehr gut besetzt. Mit großer Spannung vernahm das Haus die vom Präsidenten vorgelesene Rednerliste, die 65 Namen aufweist: 40 Abgeordneten haben sich als Redner gegen das Budget, 25 für dasselbe eingetragen lassen.

Den Reigen der Oppositionsreden eröffnete der Vertreter der Stadt Linz, Abg. Dr. Eigner. Derselbe erklärte, daß in die Bilanz des Ministeriums als „Soll“ die berechtigten Erwartungen, als „Haben“ die wirklichen Erfolge einzustellen seien. Die von der Regierung bei ihrem Amtsantritte gemachten Zusagen hat er von vorne herein als unerfüllbar betrachtet, vor allem wegen der Stellung der Regierung über den Parteien, die weder constitutionell noch haltbar gewesen sei, dann auch wegen des Eintrittes der czechischen Declaranten in dieses Haus unter einer Verwahrung, die den Beginn einer Art Handel zur Folge gehabt habe, wo die gegenwärtigen Interessen zum Austausch kamen. Es sei viel schlimmer geworden, als im Jahre 1870, sogar in den bis dahin ruhigen Alpenländern habe man staatsrecht-

liche Lager, und auch dort stehe die Regierung auf Seite der Gegner. In Oberösterreich, wo man freudig der Reichsschulgesetzgebung die Wege gebahnt habe, wolle man die dafür gebrachten Opfer zunichte machen, rufe immer lauter nach vollständiger Durchführung der confessionellen Schule und seien um diesen Preis die clerikalen Stammesgenossen stündlich bereit, auch vitale Interessen des Staates zu opfern. Redner kann das laue Verhalten der Regierung gegenüber dem Antrage Scharich nicht begreifen und ruft der Majorität zu: „Der Oesterreicher hat ein Vaterland und liebt's und hat auch Urjach, es zu lieben!“ Sorgen Sie, daß dieser Spruch auch wahr bleibe. (Lebhafter Beifall links.)

Abg. Raic erinnert an die Thronrede, mit welcher Se. Majestät der Kaiser im April v. J. den Reichsrath schloß und in welcher Er alle Seine Völker der gleichen Liebe versicherte. Diese Liebe gelte nun wohl auch den Slovenen, und die betreffende Versicherung in der Thronrede sei eine Mahnung sowohl an den Reichsrath wie auch an die Behörden, vornab an das hohe Ministerium, die Völker nach den Allerhöchsten Intentionen mit gleichem Wohlwollen und mit Gerechtigkeit zu behandeln. Der Redner findet jedoch, daß das Ministerium und speciell das Ministerium für Cultus und Unterricht den Slovenen gegenüber nicht so gehandelt habe. Die alten Beschwerden des slovenischen Volkes auf dem Gebiete der Schule, namentlich an den Mittelschulen, bestehen fort, die beklagten Uebelstände haben sich sogar noch vielfach gesteigert (Oho-Rufe), die Slovenen sehen sich hintangesetzt; was anderen Völkern gewährt sei, bleibe ihnen versagt. Die Regierung habe die vor zwei Jahren von den slovenischen Abgeordneten in einem Memorandum zusammengefaßten Forderungen unbeachtet gelassen. Die slovenische Sprache werde trotz des Artikels 19 der Staatsgrundgesetze im Amts- und Gerichtsverkehre zurückgesetzt, slovenische Zuschriften zurückgewiesen. Man schicke den Slovenen Grafen und Barone, die des Slovenischen gar nicht kundig seien, als Beamte. Der Redner illustriert diese vielfach mit Lachen aufgenommenen Behauptungen mit detaillierten Beispielen aus slovenischen Bezirken, um zu zeigen, wie sehr die Slovenen über die Zurücksetzung ihrer Sprache zu klagen haben. Er erzählt dabei, was er selber da und dort vergeblich zur Abstellung dieser Unbill zu thun versucht habe, für Wähler, Lehrer, Geistliche, die wegen ihrer slovenischen Gesinnung ungerecht behandelt worden seien. Die Bezirkshauptmannschaft Pettau, behauptet er u. a., maltratiere förmlich die slovenische

Bevölkerung wegen des Drängens auf die Berechtigung ihrer Sprache an den Mittelschulen, was er an verschiedenen Vorfällen nachzuweisen versucht. Eine constitutionelle Regierung, meint der Redner, sollte ihre Hilfsorgane im Einklange mit dem von ihr verkündeten und vertretenen Systeme wählen. Das geschehe aber den Slovenen gegenüber nicht; in den slovenischen Landestheilen werde noch meist mit altem Material gearbeitet. (Gelächter links.) Die Slovenen hätten ihrer Volkszahl nach Anspruch auf mindestens zehn Gymnasien mit slovenischer Unterrichtssprache, sie hätten aber nicht eines mit bloß slovenischer Schulsprache. Darin sieht der Redner eine arge Verletzung der Gleichberechtigung. Er klagt ferner über die große Anzahl von „Fremdlingen“ im Lehrkörper der Gymnasien in Gills und Marburg, „Fremdlinge“, die sich zum Theile als fanatische Gegner der Slovenen hervorathun. Sogar ein Jude sei an einem dieser Gymnasien als Lehrer angestellt worden, obgleich Kaiser Maximilian I. den Ständen der innerösterreichischen Länder in einem Diplome zugesagt habe, daß keine Juden in ihren Landen sich sollen niederlassen dürfen. Dieses durch eine Geldsumme von 36 000 fl. erkaufte Privilegium ist nach der Ansicht des Redners auch durch die Verfassung nicht aufgehoben worden. (Gelächter.) Redner bringt noch eine Reihe von Beschwerden über die Zurücksetzung des Slovenischen in den Mittelschulen der slovenischen Landestheile vor und citirt dabei Verhandlungen und Interpellationen im Reichsrathe und im steirischen Landtage. Er richtet nochmals an den Herrn Minister für Cultus und Unterricht die Anfrage, ob derselbe diesen Beschwerden endlich abhelfen wolle, und nach der Antwort wird er selber sein ferneres Verhalten im Reichsrathe einrichten. Von den Mittelschulen geht Redner auf die Volksschulen über, um dieselben Beschwerden über die unbillige Behandlung der Slovenen zu erheben, die namentlich auch in den Schulbehörden keine entsprechende Vertretung besitzen, sondern von „Eindringlingen und Fremdlingen“ über ihre Angelegenheiten entscheiden lassen müssen. Ungefähr dasselbe hat Redner eigentlich an der ganzen Verwaltung auszuweisen, auch an der Postverwaltung. Die Slovenen werden überall hintangesetzt und ihre Gegner vorgezogen.

Der Präsident sieht sich veranlaßt, den Redner auf die Bestimmung der Geschäftsordnung aufmerksam zu machen, wonach Vorträge im Hause nicht abgelesen werden dürfen, worauf der Abgeordnete seine Rede abbricht. (Bravo! rechts. Heiterkeit links.)

Feuilleton.

Zwei Feinde der Menschheit.

Wie Orgelton und Glockenklang braust es aus den Artikeln hervor, in welchen die französische Presse Pasteurs Methode zur Bewältigung der Wuthkrankheit und die von der Pariser Akademie der Wissenschaften beschlossene Gründung des „Institut Pasteur“ bespricht. Der Jubel darüber, daß nun die Vorbeugung einer entsetzlichen Krankheit gelungen ist, zu deren Heilung die ärztliche Kunst sich als völlig ohnmächtig erwiesen hat, ringt um den Vorrang mit dem Stolz darüber, daß der Held, welcher über den qualvollen Leiden triumphiert, ein Franzose ist. Aber so mächtig auch in der Republik die nationale Eigenliebe sich regt, so sehr sie treibend sein mag bei dem Eifer für Errichtung des Wuthhospitals zur Behandlung der von wüthenden Thieren Gebissenen in der Hauptstadt Frankreichs: wo sie den Leidenden aller Nationen dient, da wird die nationale Eigenliebe zur reinsten Humanität, und der nach dem eigenen Ruhme strebende Ehrgeiz wird zur höchsten Tugend.

Pasteur hat Großes für die gesammte Menschheit geleistet, und die Unsterblichkeit, welche er sich errungen hat, wirft einen leuchtenden Schimmer auf das Volk, dem er entsprossen ist. Und die Begeisterung, mit welcher die Franzosen das denkbar schönste Monument der Erfindung, das Institut Pasteur, aufzurichten beschloßen haben, mag von kühl urtheilenden Fachmännern als

vorschnell angesehen, von hämischen Widersachern als Eitelkeit verspottet werden, ist jedoch ein Zeugnis des edlen, zu rascher Initiative und zur Entflammung für ideale Zwecke neigenden Grundzuges im französischen Nationalcharakter.

Noch ist Pasteurs Verfahren — wie der berühmte Gelehrte selber eingesteht — nicht aller Kritik entzückt, und die Freude ob des neuen Triumphes der Wissenschaft ist vielleicht verfrüht. So wenig mit völliger Gewissheit sich behaupten läßt, daß geimpfte Kinder ohne die Impfung von der Blatternkrankheit befallen wären, so wenig läßt sich ein Eid darauf leisten, daß die im Hause des großen Chemikers gegen die Hundswuth geimpften Personen wirklich die Reime der entsetzlichen Krankheit im Leibe getragen haben. Denn Pasteur will ja nicht die Wuth heilen, sondern ihr Entstehen hindern; in sein Privathospital treten nicht kranke, nur von Krankheit mit großer Wahrscheinlichkeit bedrohte Personen.

Wenn aber auch das Vorbeugungsverfahren über jedem Zweifel erhaben ist, so wird die Wohlthat nur einer geringen Zahl von Personen zutheil. Denn die Hundswuth ist zwar eine unsäglich schmerzhaft, doch beinahe die seltenste Krankheit. In Deutschland ist während der letzten fünf Jahre von je zehn Millionen Einwohnern nur einer (sonach im ganzen Reiche fünf) jährlich dem Leiden erlegen. Wahrscheinlich ist — uns fehlen Daten darüber — die Durchschnittsziffer bei uns wenig mehr, als doppelt so hoch. Bedeutender ist sie in Frankreich. Einerseits behandelt der Franzose, namentlich der

Südfranzose, die Thiere schlecht, und der Geiz der französischen Bauern steigert die Härte gegen die Vierfüßler; andererseits hat Frankreich keine Hundesteuer, keine Hundemarken, und die Behörden fürchten, daß das Einfangen und Vernichten der unzähligen herrenlosen Hunde auf den Widerstand der Massen stoßen würde. Die Thatfache, daß der Versuch zur Beseitigung des Straßengehrichs und des Hausmistes in einer, der öffentlichen Gesundheitspflege entsprechenden Weise beinahe eine Pariser Revolte zu Gunsten der Lumpensammler hervorgerufen hätte, mag die Furcht vor dem sommeränen Böbel rechtfertigen; aber die Engländer, welche sonst kräftigst jeden Versuch zu polizeilicher Einmischung in Privatangelegenheiten zurückweisen, haben im letzten Winter den zum erstenmale angeordneten Mantelzwang und das Einfangen und Töbten von Hunden ruhig ertragen — die Franzosen würden dasselbe thun, wenn nur die Behörden etwas nachhaltige Energie aufwenden wollten.

Jedenfalls kann in den Tollwuth-Hospitälern nur ein kleiner Theil der mit der Krankheit Bedrohten gerettet, und durch das Impfen können nur die Wirkungen des Giftes auf die Gebissenen, kann jedoch das Gift nicht ausgerottet werden. Sämmtliche Hunde durch Impfen seuchenfest zu machen, ist unmöglich; dagegen kann durch verständige Behandlung der Hunde einerseits und eifrige und rücksichtslose Ueberwachung sämmtlicher und Vernichtung der verdächtigen Hunde die Krankheit gründlich beseitigt werden. Die Blattern, durch welche bis vor wenig über hundert Jahren die

Abg. Dr. Hallwisch erklärt, das Programm der Versöhnung sei nicht durchgeführt, vielmehr sei die deutsch-böhmische Frage acut geworden. Die Deutschen in Böhmen wolle man dem böhmischen Staatsrechte ausliefern. Der erste Schritt dazu sei die Sprachenverordnung gewesen, aus deren Handhabung immer klarer die Tendenz hervortrete, die böhmische Sprache zur Staatssprache zu stempeln. Das Fortschreiten des slavischen Elementes unter der Protection des herrschenden Systems sei eine bekannte Erscheinung. Die Czechisierung und die Expatriierung der ansässigen deutschen Bevölkerung greife immer weiter um sich. Seit die czechischen Declarianten, die Mostaupilger, hier sind, geben sie sich als Musterpatrioten und verdächtigen den Patriotismus der Deutschen. Wir wollen die staatsrechtliche Gleichheit mit allen übrigen Deutschen in Oesterreich, wir wollen dem Staate dienen, unbeirrt durch Gewaltacte und Willkürlichkeiten. Der Wunsch nach Zweitheilung Böhmens sei schon alt, und die Sprachenverordnung, die ein schreiender historischer Nonsens sei, werde mit Recht mit dem Rufe: «Los von den Czechen!» beantwortet. In ihrem Kampfe seien die Deutschen nicht nur von der Regierung, sondern auch von der Geistlichkeit verlassen. Das deutsch-böhmische Volk wisse, wie es katholisch gemacht wurde, wie man ihm den Katholicismus eingepreßelt hat. Redner wendet sich schließlich gegen die Regierung und wirft ihr vor, daß sie trotz ihrer Fehler noch immer fortwirtschaftete. Mit einem solchen Aufwand von Mangel an Ernst, mit so kleinen Mitteln sei noch nie ein Land regiert worden, als Oesterreich in der Ära Taaffe. (Lebhafter Beifall links.)

Abg. Dr. von Bertolini wirft der Regierung vor, daß sie, was Germanisierung, speciell die Errichtung deutscher Schulen im italienischen Sprachgebiete betrifft, ärger sei, als das Ministerium Auerperg. Er kann der Regierung das Zeugnis nicht verjagen, daß sie die Heiligsprechung von Seite der Deutschen verdienen würde. Dies sollte ihn eigentlich veranlassen, gegen die Regierung zu stimmen; er kann sich aber doch nicht entschließen, sich einer Opposition anzuschließen, welche in ihrem neuerlichen Sprachenantrag, mit dem natürlichen Primat der deutschen Sprache nicht zufrieden, deren Geltung auf alle Zweige des öffentlichen Lebens der ganzen Monarchie ausgedehnt wissen will. In der Hoffnung, daß die Regierung mit ihrem Germanisierungs-Programme einhalten werde, wird Redner für das Budget stimmen. (Beifall rechts.)

Abg. Freiherr von Pirquet erklärt, daß er nicht zu den Politikern gehört, welche, weil sie in der Opposition sind, dem Staate die notwendigen Mittel verweigern wollen, die bewilligt werden müssen, um die Staatsmaschine im Gang zu erhalten. Er hält jedoch dafür, daß Regierung und Majorität gegenüber den Anschauungen der Minorität sich allzu unduldsam und ablehnend verhalte. Die bestgemeinten Anträge, Vorschläge und Anregungen lasse man unberücksichtigt, bloß weil sie von der Minorität ausgehen. Es sei dies insbesondere bei dem Sprachenantrage zutage getreten, den die Regierung nicht entschieden unterstützt habe. Dem deutschen Elemente gebühre in Oesterreich dieselbe Stellung wie in Ungarn der magyarischen, und die österreichische Regierung solle sich an der ungarischen dießfalls ein Beispiel nehmen. Die Regierung sei durch

ihre Haltung von der Majorität in eine fatale Lage gedrängt worden, sie müsse es erleben, daß die einzelnen Fractionen der Rechten sie beschuldigen, daß sie ihren Wünschen nicht entspreche, ein Vorwurf, den ihr auch die Opposition mache. Der Cardinalfehler der Regierung bestehe eben darin, daß sie den Bestrebungen der einzelnen Fractionen der Majorität zum Nachtheile Gesamtösterreichs zu viel nachgegeben habe. (Bravo! Bravo! links.)

Die Abgeordneten Dr. Promber und Genossen interpellieren den Unterrichtsminister über die Verwendung des Professors Rost, Directors des böhmischen Unterghymnasiums, im mährischen Landesschulrath.

Die Abgeordneten Wraheß, Dr. Cyner und Genossen interpellieren den Leiter des Handelsministeriums inbetreff der Verfügung vom 23. Februar wegen Einhebung einer Gebühr für die sofortige Auszahlung der Postanweisungen bei ihrer Zustellung.

Nächste Sitzung morgen.

Politische Uebersicht.

Inland.

(Parlamentarisches.) Wie aus altczechischer Quelle verlautet, sind die Fractionen der Rechten gegenwärtig damit beschäftigt, ihre Gegenanschläge zum Austrage Scharfshmid zu erörtern. Ein Theil der Deutsch-Conservativen scheine eine vermittelnde Haltung einnehmen zu wollen; jedenfalls befänden sich mit geringfügigen Ausnahmen alle Fractionen der Rechten auf dem Standpunkte, die deutsche Staatssprache sei nicht zu codificiren, sonst aber gegen entsprechende Cantelen den Verhältnissen, so weit es der staatsgrundgesetzlich gewährleisteten Gleichberechtigung nicht widerspricht, möglichst Rechnung zu tragen.

(Die Landsturm-Vorlage.) Der Wehrausschuß erließte den Paragraph des Landsturm-Gesetzes, welcher von einer ausnahmsweisen Verwendung des Landsturmes außerhalb der Grenzen des Staatsgebietes handelte. Alinea 1 wurde nach längerer Debatte einstimmig angenommen, jedoch das Wort «Staatsgebiet» durch «im Reichsrathe vertretene Königreiche und Länder» ersetzt. Alinea 2 wurde mit allen gegen vier, Alinea 3 in der Fassung Dubsky's mit einem Zusatz des Abgeordneten Matus in folgender Fassung angenommen: Während eines Krieges kann in außerordentlichen Bedarfsfällen — sowohl wenn die zur Erhaltung des stehenden Heeres (Kriegsmarine) auf dem gesetzlichen Kriegszustande bestimmte Ersatzreserve nicht ausreicht, als auch zur eventuell notwendigen Ergänzung der Landwehr auf den gesetzlichen Kriegszustand — das entsprechende Erfordernis für die systemmäßig aus den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern zu ergänzenden Theile der bewaffneten Macht nach Maßgabe und auf die Dauer des unumgänglichen Kriegsbedarfes vom ersten Aufgebote des Landsturmes herangezogen werden. Ein Zusatz auf Nichtheranziehung des Losgekauften wurde abgelehnt. Minister Welfersheim griff wiederholt in die Debatte ein.

(Ungarisch-kroatische Ausgleichsverhandlungen.) Vorgestern begannen in Budapest, nachdem der Banus Graf Khuen daselbst angekommen ist, die Verhandlungen der kroatischen Regnicolar-

Deputation. Nach den maßvollen und entgegenkommen den Dispositionen, welche ebenso auf ungarischer wie auf kroatischer Seite herrschen, ist ein ziemlich günstiger Verlauf der Verhandlungen zu erwarten. Nach der Stimmung der Budapester Blätter zu urtheilen, nimmt man auf ungarischer Seite eine abwartende und defensiv Haltung ein, bis nicht von anderer Seite die Wünsche und Beschwerden genau formuliert sein werden.

Ausland.

(Zur Lage im Orient.) In Bukarest wurden Mittwoch abends die Ratifications-Urkunden des zwischen Serbien und Bulgarien abgeschlossenen Friedens ausgetauscht. Damit ist auch die letzte Formalität erfüllt, welche das unglückselige Kriegs-Intermezzo auf der Balkanhalbinsel zum Abschlusse bringt. Ueber den Stand der ostrumelischen Streitfrage läßt sich nichts Günstiges melden; vorläufig blieben die Bemühungen der Mächte in Sofia, den Fürsten Alexander umzustimmen, erfolglos. Die vorliegenden Berichte beschränken sich auf Erörterungen der Controverse, wer eigentlich Schuld trage an der Wendung, durch welche die vorläufige Sanction des abgeänderten Uebereinkommens zwischen der Pforte und dem Fürsten von Bulgarien in der letzten Stunde verhindert worden ist.

(Serbien.) In Belgrad ist man von dem Austritte der jetzigen Regierung fest überzeugt. Noch immer ist von der Eventualität eines Cabinets Mijatovic die Rede, das sich als ein Coalitions-Ministerium geben würde. Wir halten nicht viel von einer solchen Coalition, da sie weder in der Lage wäre, die Stupescina-wahlen zu leiten, noch das Ministerium lebensfähig zu machen. Serbien bedarf heute nach unserem Dafürhalten einer starken Regierung und nicht eines Uebergangs-Ministeriums, dessen Nachfolge heute nicht einmal abzusehen ist. Als bemerkenswert müssen wir hervorheben, daß von der Eventualität eines Ministeriums Ristic in Belgrad nicht mehr die Rede ist.

(Aus Athen) wird berichtet: Nach den seitens der Corpscommandanten abgegebenen mündlichen Aufklärungen ist der Zustand der Armee ein ausgezeichneter. Nach Beendigung der zwischen den Corpscommandanten stattfindenden Berathungen werden die nothwendigen Maßregeln zur Erhöhung des Effectivstandes ergriffen werden. Trotz der im Auslande propagierten Gerüchte gibt die Regierung keinerlei Absicht kund, ihr Verhalten zu ändern. Die öffentliche Meinung rathet beständig zum Widerstande.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser geruhten, wie aus Demberg telegraphisch berichtet wird, für die Abbrändler in Susulow, Bezirk Rudki, 400 fl. aus Allerhöchster Privatmitteln zu spenden.

— (Kammervirtuose Alfred Grünfeld) gastiert gegenwärtig in Berlin. Am 10. d. M. gab der Künstler in der Singakademie ein Concert vor überfüllter Saale, welcher nach jeder Nummer von stürmischem Beifall erdröhnte. Einstimmig heben die dortigen Blätter die unübertreffliche Meisterschaft Grünfelds hervor, dessen künstlerische Leistung Aufsehen erregte und ihm ent-

Glaube und Herz im Kampfe.

Eine Erzählung aus dem Leben. Von Harriet Grünwald. (Fortsetzung.)

Der junge Mann hielt noch immer den Stein in der Hand. Auch seine Lippen blieben fest geschlossen. Es waren eben eisenfeste Grundsätze, harte Vorurtheile, welche hier aneinander prallten. Die junge Frau athmete tief auf: «Warum hast du mir deinen Anblick nicht erspart, wenn du die Schmach nicht aus der Seele nehmen willst, an der ich seit jenem Tage so schwer trage, die mir wie eine brennende Wunde an dem Herzen nagt, heiße Schamröthe in das Antlitz treibt, wenn Daniel mir von seiner Liebe spricht! Annie's Blicke verdüsterte ein herber Schmerz.

«Wie oft fragte mein Gatte in dieser Zeit nach dir! Er ahnt noch nicht, daß eine Erkennungs-scene zwischen uns stattgefunden. O wie wird das enden! Die junge Frau legte die Hände vor das Gesicht. In diesem Moment entschleierte sich die ganze Seelenpein Annie's vor des Bruders Augen.

Roberts Spiel mit dem bunten Stein war beendet. Er legte ihn zu den andern; sein Athem ging kurz und schwer, sein Blick hob sich zu der Schwester empor, die noch immer die Hände vor das Antlitz hielt.

«Annie! du hast mich bezwungen!» Robert hatte seine Arme um die Schwester geschlungen. Sie barg den Kopf an seiner Brust. Ein heißer Thränenstrom entstürzte ihren Augen. Zwischen den Geschwistern lag keine Kluft mehr. Annie's schöne Seele hatte den Bruder besiegt, sein Vorurtheil überwunden. Robert war noch jung, seine Seele wohl verbittert, voll herben Trostes, doch nicht verhärtet, ja unbewußt lebte in ihm

meisten europäischen Völker mehr als decimiert wurden, sind nicht durch den Impfwang, sondern durch die steigende Reinlichkeit und eine mehr vernünftige Lebensweise auf ihre jetzige geringere Furchtbarkeit reducirt worden. Der Beulenpest, dieser schrecklichsten aller mittelalterlichen Geißeln, ist Europa Herr geworden; der Ausfall, welcher einst jede Stadt zur Errichtung von Siechenhäusern vor den Thoren nöthigte, ist nur noch in einem europäischen Lande, in Norwegen, bekannt. So wird zuletzt auch durch strenge Handhabung der hundspolizeilichen Vorschriften die Tollwuth zum Range der vergessenen Krankheiten hinabgedrückt werden.

Bis dies geschehen, wird Pasteurs Entdeckung noch zahlreiche Personen vor dem qualvollsten Sterben bewahren. Hat schon dadurch der greise Forscher Anspruch auf den Dank der Menschheit errungen, so hat er vielleicht indirect noch Segensvolleres vollbracht. Denn sein wohlverdienter Ruhm spornt den edlen Ehrgeiz anderer Mediciner zur Erfindung von Schutzmitteln gegen andere Leiden an, welche eine weit größere Zahl von Menschenleben hinraffen, als die Wuthkrankheit. Letztere heischt nicht den zehnten Theil jener Opfer, die infolge Umstürzen von Petroleumlampen, Ueberrufen durch Fieber oder sonstigen Zufällen sterben; der furchtbarste Menschenräuber Europas dagegen, welcher regelmäßig hundertmal mehr Leben vernichtet, als es die Cholera in Zwischenräumen von Jahrzehnten thut, ist die Lungenschwinducht.

Die Lungenschwinducht ist nicht absolut unheilbar, doch die Wissenschaft steht ihr machtlos gegenüber, und in den Höfen und Securoren wird doch nur das Sterben verlangsamt und durch Erheiterung des Gemüths, in welchem die Hoffnung sich täglich

neu festnistet — wir möchten sagen: verschönt. Die Entdeckung des Schwinduchts-Bacillus durch Professor Koch hat nicht, wie die von Pasteur gemachte Entdeckung des Wuthbacillus, praktische Anwendung in der Heilkunst gefunden. Wenn ein Verfahren gelingen sollte, welches den in die Lungen gewehten und dort zerstörend umherschweifenden Bacillus ohne Schädigung der Lungen vernichtet, oder wer ein Mittel finden, daß die Uebertragung des Schwinduchtpilzes von Menschen zu Menschen hindern würde, der hätte so vielen Hunderttausenden gedient, als Pasteur Einzelne rettet.

Der Wert des Wohlthäters wird nicht nach der Zahl der Fälle beurtheilt, in denen er Hilfe bringt, wohl aber der Wert der Wohlthat. Pariser Blätter spornen deshalb ihre Nation an, eine Heilstätte zu errichten, in welcher Versuche zur Heilung der Tuberculose in großartigem Maßstabe anzustellen wären, um so die Gloire der Rette für ihre Nation zu sichern. Vielleicht, hoffentlich weckt dieser Appell an den französischen Ehrgeiz, Echo in allen Culturstaaten. Das wäre ein Wettstreit, taufendfach edler, als der Rüstungs-Wettstreit, wenn alle anderen Sätze medicinischer Facultäten einander in Erfolgen wider den gemeinsamen Feind aller Nationen zu überbieten suchten! Und welcher Nation auch der Zufall das Glück bescheren sollte, daß aus ihren Reihen der Besieger der Schwinducht hervorgehe, dem ein Platz neben Jenner und Pasteur gesichert ist: alle anderen Nationen werden den Triumph bejubeln, welcher nicht, wie ein Schlachten-erfolg, Sieger und Besiegte zugleich schwächt, sondern allen Völkern zur unermessbaren Wohlthat wird. B. J.

fiastischen Beifall eintrug. Sein Bruder, der dort sehr beliebte Cellist, Heinrich Grünfeld, wirkte in dem Concerte mit und nahm theil an dem großen Erfolge des Abends. Von Berlin begibt sich Alfred Grünfeld zu Concerten nach Frankfurt, Wiesbaden und von dort nach Salzburg, Meran, Triest, Laibach, Graz, Pest, Arab, Temesvar und beschließt seine Tournee am 20. April mit einem Concerte zum Besten des Hummel-Denkmales in Preßburg.

— (Ein Opfer der Wissenschaft.) In Paris ist der Professor Bochefontaine, Assistent des Professors Vulpian, im Alter von 45 Jahren gestorben. Er war ein hartnäckiger Gegner Pasteurs. Bekannt ist, daß er während der Cholera in Marseille, um Pasteur von der Nichtigkeit seiner Ansteckungstheorien über die Cholera zu überzeugen, eine Pille verschluckte, welche aus den Dejectionen eines Cholera-Kranken hergestellt war und Millionen von Commabacillen enthielt. Er fühlte sich nur drei Tage etwas unwohl, blieb aber sonst gesund. Bochefontaine unterzog seinen Körper einer Menge von ähnlichen Experimenten im Interesse der Wissenschaft und ist nun in den letzten Tagen einem solchen Versuche zum Opfer gefallen. Er starb an Blutvergiftung.

— (Brand in einer Grotte.) Man meldet aus Rom, 19. März: Während des gestrigen Unwetters flüchteten 36 Frauen mit ihren Kindern in eine Grotte bei Civitavecchia, woselbst sie, um sich zu wärmen, Feuer anzündeten. Unglücklicherweise fiengen mehrere Strohbinden Feuer, worauf dichter Qualm den weiten Raum erfüllte. Nun entstand unbeschreibliche Verwirrung; die Weiber wollten ins Freie flüchten, doch gelang es nicht allen, den Ausgang zu finden. Siebzehn Personen wurden theils erstickt, theils verbrannt in der Grotte aufgefunden.

— (Erdbeben in Spanien.) Wie aus Madrid telegraphiert wird, fand Sonntag Abend in Granada ein starkes Erdbeben statt; dasselbe dauerte sieben Secunden. Viele Menschen verbrachten die Nacht im Freien; es herrscht unbeschreibliche Panik.

— (Am Meeresstrand.) Trinker: «Donnerwetter, das viele Salzwasser! Deutlicher könnt' es einem die Natur doch nicht zeigen, daß man kein Wasser trinken soll!»

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Krainischer Landtag.

(Sitzung vom 22. Jänner.)

Abg. Murnik begründet seinen selbständigen Antrag, betreffend die Eisenbahntarife, in ausführlicher Rede und führt den detaillierten ziffermäßigen Beweis, wie ungünstig die Eisenbahntarife für das Land Krain, insbesondere für die Landeshauptstadt Laibach seien. Schließlich beantragt Abg. Murnik, die gestern gestellte Resolution sofort in Verhandlung zu ziehen, welchem Antrage das Haus zustimmt.

Abg. Faber weist nach, daß die Fracht für ein Cubikmeter Holz von Gottschee nach Triest um 2 1/2 fr. theurer zu stehen komme, als von Galizien nach Triest. (Rufe: Hört! Hört!)

Abg. Professor Sullje bemerkt, der Unterschied zwischen den Anträgen Sr. Excellenz des Abg. Baron Schwegel und jenem des Abg. Murnik liege darin, daß sich der erstere mehr auf den staatlichen Standpunkt

gestellt und die Handelsverhältnisse unserer Monarchie besprochen, während der letztere speciell die Interessen unseres engeren Heimatlandes Krain vertritt. Der eine wie der andere Antrag habe seitens des gesammten Hauses die freundlichste Aufnahme gefunden, doch glaubt Redner den Intentionen der Herren Antragsteller zu entsprechen, wenn er einige Bemerkungen in dieser wichtigen Frage hinzufügt. Auch die Reducierung der Tarife könne nicht allen Anforderungen, welche das Land stellen muß, genügen. Auf zwei Factoren sei Rücksicht zu nehmen, welche im gleichen Maße auf den volkswirtschaftlichen Aufschwung unseres Landes einwirken, und dies sei einerseits eine gerechte Tarifpolitik, andererseits entsprechende Eisenbahnverbindungen. Der Causalnexus zwischen beiden sei vollständig klar. Die Eisenbahnstraßen können unsere Production nicht beleben, wenn die Tarife zu hoch, dem volkswirtschaftlichen Aufschwunge ungünstig sind. Ebenso aber können auch Minimaltarife nichts nützen, wenn das Eisenbahnnetz nicht entsprechend ist, wenn die heimischen Erzeugnisse von so weiter Ferne und mit so großen Schwierigkeiten zur Eisenbahnstation geführt werden müssen, daß infolge der zu theuern Zufuhrfracht jede Concurrenz unmöglich wird. Auf beide Cardinalpunkte muß daher gesehen werden, wenn man die heimische Production und den Handel in Wirklichkeit von dem drohenden Verfall retten will. Auf die Besprechung der Tarife will Redner nicht näher eingehen und erlaubt sich, die Aufmerksamkeit des Hauses auf einen andern Factor zu lenken, welcher in engster Verbindung mit der Tarifpolitik steht. Die Ausführungen des Abg. Baron Schwegel ausführlich besprechend, bemerkt Redner, er habe in denselben eine Lücke gefunden, welche seiner Anschauung nach ob der bei dem riesigen Materiale leicht begreiflichen Bergeslichkeit entstanden sein dürfte. Der Endsatz, den Redner so gerne gehört hätte, sei weggeblieben. Stelle man sich nämlich auf den Standpunkt Sr. Excellenz und sage man mit ihm, unser Staat gravitiere nach dem Orient, dann genüge nicht der Seeweg aus dem Hafen von Triest, dann sei auch im gleichen Maße eine Eisenbahnverbindung mit der Balkan-Halbinsel nothwendig. Und soll die Rudolfsbahn weiter geführt werden, dann seien wir es der Zukunft unseres Vaterlandes schuldig, daß auch wir unsere Transverbalbahn verlangen, und wäre es ein großer Fehler, wenn wir nur die Verbindung mit Triest anstreben, unsere östlichen Landestheile und ihre Verbindung mit den Ländern, welche sich zwischen der Unz und Save bis hinunter zum Aegeischen und Schwarzen Meere erstrecken, aber unbeachtet lassen. Der Fehler wäre nach Anschauung des Redners umso größer, da ein einseitiger Ausbau der Rudolfsbahn sehr ungünstig auf die volkswirtschaftliche Situation der Landeshauptstadt Laibach wirken müßte. Denn wenn es wahr ist, was Baron Schwegel gestern behauptet hat, und Redner will dem nicht widersprechen, daß nach dem Ausbau der von Sr. Excellenz empfohlenen Linie Wien auf kürzerem Wege mit Triest verbunden sein wird, dann werde wohl Triest einen außerordentlichen Gewinn hievon haben, auch Klagenfurt werde namhaft profitieren, Laibach aber werde mehr und mehr zur Seite geschoben werden, und der Weltverkehr werde sich seinen alten Weg suchen über die Karstgegenden aus Divaca und Präval nach Bischoflack. Diesem Uebel könne nur begegnet werden, wenn jene Linie, welche die kürzeste Verbindung mit den Balkanstaaten sein würde, gebaut wird. Die Rudolfsbahn müsse fortgesetzt werden

riedlichen Abchluss vorgezeichnet. Hochaufgerichtet, mit strahlenden Blicken stand Annie zwischen dem Gatten und Bruder. Der Eltern Fluch war zwar nicht von ihrem Haupte genommen, doch ihre Willenskraft besiegte ein Glied ihrer Familie; es war geheilt für immer von starren Grundsätzen. Wenn die Zukunft ihr auch die Ausöhnung mit den Eltern bringen könnte, dann trübte kein Schatten ihr Leben, würde nicht einmal der Hauch eines Schmerzes über demselben lasten — doch diesen Gedanken auszudenken, war heller Wahnsinn!

VIII. Capitel.

Eine Woche war vergangen. Der Zug des Herzens, der Bruder und Schwester vereinte, er durchwehte wie süßer Frühlingshauch Osterli's Haus. Roberts Genesung machte rasche Fortschritte. Er hoffte, seine Heimreise schon in einem Monat antreten zu können. Den ganzen Sommer hatte er auf Reisen zugebracht. Desterreich, Deutschland, besonders Italien fesselte ihn mächtig. Auf der Rückreise nach England begriffen, wollte er noch einen Umweg machen, da ihn, wie er lächelnd sagte, die deutschen Berge im Schneegewande lebhaft anzogen. Diesen beabsichtigten Naturgenuss mußte er durch den Unfall mit der Post hart büßen; indessen «es war ja alles Bestimmung, Schicksalsfügung,» setzte er stets mit einem warmen Blick auf Annie hinzu. Zweimal war in dieser Zeit ein Brief von Lord Alnutt an seinen Sohn angelangt, welcher auch eine Nachschrift von der Mutter enthielt. Diese kränkelte in dem letzten Jahre, wie Robert öfter der Schwester gegenüber sich äußerte.

(Fortsetzung folgt.)

durch die Unterkrainer Linie, denn nur auf diese Art sei es möglich, die Arlbergbahn mit dem kroatischen und bosnischen Eisenbahnnetz zu verbinden, und nur dadurch werde jener imposante Effect zu erzielen sein, welchen jedermann, sowohl im Reichs- als im Landesinteresse, erwartet. Redner unterstützt warmstens den Antrag des Abg. Murnik, welcher bei der Abstimmung einstimmig angenommen wird.

Hierauf wird der Gesetzentwurf über die Gemeinde-Ordnung und Gemeinde-Wahlordnung für die Landeshauptstadt Laibach auch in dritter Lesung angenommen.

Weiters wurden die vom Abg. Sullje in betreff der Gurt-Regulierung und vom Abg. Baron Schwegel in betreff der künftigen Behandlung des Reichenschaftsberichtes gestellten Anträge in unveränderter Fassung zum Beschluß erhoben. Die vom Landesauschusse der Gemeinde Jauchen ertheilte Bewilligung zur Vertheilung ihrer Gutweiden wurde nachträglich genehmigt.

Nachdem der Bericht des Landes-Ausschusses über mehrere in der vorigen Session beschlossene Gesetze zur Kenntnis genommen worden war, kam ein Gesetzentwurf zur Verhandlung, welcher die Incorporierung mehrerer Grundparzellen der Gemeinde Unter-Schischka in die Stadtgemeinde Laibach zum Zwecke hat. Unter den zu incorporierenden Gebäuden befinden sich das neue Landesmuseum «Rudolfinum», das städtische Schloß Tivoli, das ausgebaute, dem Herrn Witthalm gehörige Coliseum und mehrere in der jüngsten Zeit längs der Lattermanns-Allee erbaute Villen. Die Gemeinde Unter-Schischka und der Besitzer des Coliseum hatten an den Landtag Petitionen gegen die geplante Incorporierung überreicht. Abg. Dr. Bleitweis wies als Vertreter der Umgebung Laibachs auf die großen Schäden hin, welche diese Incorporierung der Gemeinde Unter-Schischka verursachen und dieselbe lebensunfähig machen würde, und stellte den Antrag, das vorgelegte Gesetz vorläufig nicht zu beschließen, sondern die Angelegenheit an den Landesauschuss mit dem Auftrage zu verweisen, daß er eine gütliche Verständigung zwischen der besagten Gemeinde und der Stadt Laibach anstreben und dem Landtage darüber in der nächsten Session referieren und diese Gesetzentwurf jedenfalls dann wieder einbringen möge.

Abg. Alun unterstützte diesen Antrag und erhob einige Kompetenzbedenken, weil durch diese Maßregel der zu acquirierenden Bevölkerung politische Rechte ertheilt werden, welche die Reichsraths- und Landtags-Wahlordnung tangieren. Redner meinte, daß der Versuch eines gütlichen Vergleiches eher zum Ziele führen und den Landtag wenigstens nicht der Gefahr aussetzen werde, daß das von ihm diesbezüglich beschlossene Gesetz nicht sanctioniert würde.

Der Abg. Grasselli und der Berichterstatter Dr. Mosch sprachen für die Gesetzesvorlage, betonten die enormen Vortheile, welche diese Incorporierung der Bevölkerung von Laibach brächten, und betonten, daß die Rücksicht auf Privatinteressen dem öffentlichen Wohle weichen müsse. Speciell könne die Gemeinde Unter-Schischka die Polizei-Aufsicht in dem zum Schlosse Tivoli gehörigen und zu öffentlichen Spaziergängen bestimmten Territorium nicht ausüben, weshalb es im Interesse der Bevölkerung Laibachs liege, diese Aufsicht selbst in die Hand zu nehmen.

Bei der Abstimmung wurde der Antrag des Abg. Dr. Ritter von Bleitweis abgelehnt und der Gesetzentwurf zum Beschluß erhoben.

Nachdem der Bürgermeister Grasselli dem Landtage für diesen Beschluß im Namen der Stadt Laibach gedankt hatte, unterbrach der Herr Landeshauptmann um halb 2 Uhr nachmittags die Sitzung und kündigte die Fortsetzung derselben für 3 Uhr an.

— (Allerhöchste Spende.) Se. Majestät der Kaiser haben der Pfarrgemeinde Fara in Krain zum Neubau des Pfarrhofes eine Unterstützung von 400 Gulden aus der Allerhöchsten Privatschatulle allergnädigst zu bewilligen geruht.

— (Installation.) Gestern vormittags 11 Uhr fand nach dem Hochamte in der hiesigen Domkirche durch den hochwürdigsten Herrn Fürstbischof Dr. Jakob Misia die feierliche Installation des Herrn Theol.-Doctor Heinrich Pauker Edler von Glanfeld zum Domdechant und des k. k. Realschulprofessors des hochwürdigen Herrn Friedrich Kriznar zum Canonicus des Cathedralcapitels in Laibach statt. Der feierliche Act, welchem zahlreiche Gläubige beiwohnten, schloß mit dem Tedeum laudamus.

— (Musikalisch-declamatorische Akademie.) Wie schon in Kürze erwähnt, ist die musikalisch-declamatorische Akademie, welche die Zöglinge der k. k. Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalt Freitag abends veranstaltet haben, in jeder Beziehung als eine sehr gelungene zu bezeichnen. Schon die erste Programmnummer B. Kleins «Ave Maria» für gemischten Chor zeichnete sich durch die Präcision des Vortrages aus, was leicht begreiflich ist, sahen wir ja doch wieder einmal Meister Redved am Dirigentenpulte. Herr Rus entledigte sich der großen Arie für Tenor aus J. Haydns Oratorium «Die Schöpfung», obwohl ihm das Recitativ etwas unbequem zu liegen schien, in ganz befriedigender Weise. Von den übrigen gefanglichen Nummern des Programmes

ein verwandter Zug mit dem Schwesterherzen: die leise Sehnsucht nach hohen, reinen Freuden.

Die letzte, schwere Klage Annie's hatte das Eis gebrochen. Die Bruderliebe behauptete schließlich ihr schönes Recht; warmes Gefühl, bisher in blindem Eigensinn und Verblendung erstickt, kam zum Durchbruch. Stumm, wortlos hielten sich die Geschwister umschlungen!

Da ließen sich Schritte im Corridor vernehmen. Eine Secunde später trat Daniel in das Gemach. Annie schrak zusammen. Ihr Blick flog zu dem Gatten, richtete sich dann auf Robert — heiß, flehend. Doch es bedurfte nicht dieser stummen Bitte. Ehe Daniel, der stolz, hochaufgerichtet, nur Sturm ahnend, seinem Gaste gegenüberstand, wußte, wie ihm geschah, hatte Robert seine Hand erfaßt, sah ihm lächelnd in das Antlitz:

«Besiegt zu werden ist nicht immer Schmach!» Daniels dunkles Auge blickte den Gast scharf und prüfend an. Solltest diese Worte Hohn und Spott sein? Ach nein, Annie's thränenfeuchter Blick kündete ein tiefempfundenes Glück. Der junge Lord Alnutt war bewegt, eine mächtige Erschütterung prägte sich in seinen Zügen aus. Die Erkennungsscene hatte also während seiner Abwesenheit stattgefunden, schien eine glückliche Wendung genommen zu haben, die Osterli nicht erwartete, noch gehofft, die aber auch sein Herz mit großer Freude, tiefinnerster Befriedigung erfüllte.

Er drückte Roberts Hand mit Wärme, sah ihm mit feuchtem Blick in das Auge. Ruhig und freundlich standen sich die beiden Männer gegenüber. Unter andern Verhältnissen wären sie vielleicht unerbittliche Feinde geworden, allein hier hatte das Geschick einen

möchten wir dem Männerchore von A. Nedved «Vojaci na poti» den Vorzug einräumen. Wir fürchteten, der schwierige Chor werde von dieser Anzahl Sänger (30) nicht bewältigt werden können; doch der Mangel an Stärke desselben wurde durch die Correctheit der Vorträge und seine Nuancierung vollständig ersetzt. Wir sind wahrlich verlegen, ob wir dem Männer- oder dem Damenchoire die Palme des Abends zuerkennen sollen, denn das reizende Märchen «Rothhäppchen» von Abt, ein Cyclus von neun Gesängen für Sopran und Alt, Soli, Chor und Declamation mit Clavierbegleitung wurde so vorzüglich zu Gehör gebracht, daß wir dabei einen wirklichen Kunstgenuss hatten. Der Chor sowohl als die Solistinnen Fräulein: L. Moos, J. Schmiedt, A. Schubert und P. Suwa haben sich ihrer Aufgabe in befriedigendster Weise entledigt. Besonders noch möchten wir Fräulein P. Suwa (Gesang), Fr. E. Sittig, welche die Clavierbegleitung recht wirksam besorgte und insbesondere Fr. W. Rischner, welche den verbindenden Text allerliebst sprach, hervorheben. Am Claviere wurden zwei Charakterstücke von A. Dvorak «Walbesruhe» und «In den Spinnstuben» von den Fr. J. Furlan und L. Moos bestens vorgetragen, von denen uns namentlich letzteres ansprach. Herr H. Gerstner führte die Violinschüler der k. k. Lehrer-Bildungsanstalt in drei Nummern frisch ins Treffen und bewies durch die Leistungen seiner Schüler im Ensemble seine Tüchtigkeit als Lehrkraft. Gerstners stimmungsvolle «Elegie» sowie Mendelssohn-Bartholdys «Hochzeitsmarsch» wurden mit voller Hingebung und schönem Ausdruck executiert. — In Anton Nedveds gemischtem Chore «Nazaj v planinski raj» lernten wir einen der schönsten und stimmungsvollsten gemischten Chöre in der slovenischen Musikliteratur kennen; daß der Chor auch musterhaft gesungen wurde, dafür war der Compositeur als Dirigent selbst Bürge. Um gleichsam dem Ganzen die Krone aufzusetzen, fand das Programm in L. v. Beethovens Chor aus «Christus am Ölberge», welcher meisterhaft einstudiert und exact vorgetragen wurde, den würdigsten Abschluß. Trotz der ziemlich langen Dauer der Akademie und der mittlerweile eingetretenen unheimlich hohen Temperatur im Saale, harrete das zahlreich erschienene distinguierte Publicum, unter welchem wir auch die Herren Landespräsident Baron Winkler und Gm. Groller von Milbensee bemerkten, bis zum Schlusse aus und acclamierte die Leistungen der gesungenen Chöre sowie der Solisten auf das lebhafteste. Um das Gelingen des genussreichen Abends ließ wir in erster Linie den Herren Musikdirector A. Nedved und Musiklehrer H. Gerstner zum Dank verpflichtet. Da, wie wir erfahren, auch der materielle Erfolg ein nicht unbedeutender zu nennen ist, so wird auch dem Fonde des Vereines zur Unterstützung unbemittelter Jüglinge ein namhafter Betrag zufließen. — Die Akademie ist, wie schon gesagt, in jeder Beziehung glänzend ausgefallen, und wenn wir zum Schlusse den vielfach geäußerten Wunsch nach Wiederholung derselben zum Ausdruck bringen, so sind wir sicher, allen, die an dem genussreichen Abende theilgenommen, aus dem Herzen gesprochen zu haben.

— (Frühlingsanfang.) Nach den vielen schlimmen Erfahrungen und bitteren Enttäuschungen, die uns das Wetter heuer schon bereitet hatte, hat es gestern endlich doch Wort gehalten und ist seinen kalendermäßigen Verpflichtungen wirklich nachgekommen. Der Tag des officiellen Frühlingsanfanges ist zugleich der erste Lenztage; sogar die Pedanten müssen zufrieden sein. Leider muß auch constatirt werden, daß infolge der andauernden Kälte und der starken Schneefälle die Entwicklung der Vegetation noch gleich Null ist. Um so rascher dürfte sich die Pflanzenwelt im April entwickeln, denn die Sonnenstrahlung ist schon sehr andauernd und intensiv, und wenn nur zeitweise ein warmer Wind sich an der Schneeschmelze betheiligt, werden wir eine Rapidität des Wachstums erleben, wie sie sonst nur dem Norden eigen thümlich ist. Auch die meteorologische Centralanstalt ist in der angenehmen Lage, den Frühlingsanfang mit folgender hoffnungsvollen Wetterprognose feiern zu können: «Da sich nun der hohe Luftdruck von Nord-Europa gegen Osten entfernt und im Süden das Barometer steigt, ist für die nächsten Tage in unseren Gegenden endlich der Eintritt warmer, vorläufig trockener Frühlingswitterung vorausichtlich.»

— (Ein unbegründetes Gerücht.) Bekanntlich hätte Samstag nachmittags das Begräbniß der verstorbenen Frau Marie Anfosy stattfinden sollen. Ueber eine von privater Seite an die k. k. Staatsanwaltschaft gelangte Anzeige sowie mit Rücksicht auf das in der Stadt verbreitete Gerücht, Frau Anfosy sei vergiftet worden, was umso wahrscheinlicher erschien, als die Wertpapiere der Verbliebenen nicht gefunden werden konnten, hat jedoch die Behörde die Bestattung sistirt und eine gerichtliche Obduction der Leiche angeordnet. Die Obduction wurde gestern vormittags vorgenommen und hiebei constatirt, daß Marie Anfosy einer Gehirnhautentzündung erlegen, eine Vergiftung aber gänzlich ausgeschlossen ist. Auch die gesuchten Wertpapiere im Betrage von 12 000 fl. wurden hinter einer Tapete in einer Fenster nische aufgefunden. Nachdem sich also das verbreitete

Gerücht als unbegründet herausgestellt, wurde die Leiche gestern nachmittags zur Erde bestattet.

— (Waldschäden in Krain.) In den Wäldern Krains sieht es heuer höchst traurig aus. Der Februar schnee, der nach einem mehrstündigen Regen massenhaft niederfiel, blieb auf den Nadelhölzern förmlich kleben und entwurzelte Tausende von hochstämmigen Bäumen. Was nicht entwurzelt wurde, das schlugen die fallenden Bäume zu Boden. Auch der Schnee, den uns die vorige Woche brachte, knickte viele Bäume. In den der Stadt Laibach und der Gemeinde Schischka gehörigen Tivoli- und Rosenbacher Wäldern gibt es jetzt förmliche Holzschläge. Forstmänner schätzen die Waldschäden, die in Krain durch Schneebürste verursacht wurden, auf mehr als 300 000 fl.

— (Der Verein der Aerzte in Krain) hält nächsten Mittwoch seine Monatsitzung ab mit folgender Tagesordnung: A. Innere Angelegenheiten, darunter Wahl eines Delegierten in den städtischen ständigen Gesundheitsrath, daher die Gegenwart von mindestens 12 Mitgliedern erforderlich ist. B. Vorträge: 1.) Klinischer Assistent Dr. Gregoric: Ueber Abortus in historischer Beziehung. 2.) Schlossarzt Mayer in Planina: Ueber Diphtheritis. 3.) Regierungsrath Dr. Valenta: Geburtshilfliche Mittheilung mit Demonstration. Nach der Sitzung findet eine gesellige Zusammenkunft in der Bahnhof-Restaurations statt.

— (Gemeindevahl.) Bei der Wahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Billiggraz wurden Anton Balaznik von Pristava zum Gemeindevorsteher, Stefan Rihar von Pristava, Lorenz Balaznik von Srednava und Johann Garjoli von Billiggraz zu Gemeinderäthen gewählt.

— (Todesfall.) Am 18. d. M. ist in Klagenfurt der k. k. Forstmeister a. D. Kaspar Kamptner im Alter von 80 Jahren gestorben. Der Verstorbene war durch mehrere Jahre bei dem bestandenem Laibacher Gubernium Forst-Concipist, später auch in Steiermark und Istrien und hat durch mehr als 40 Jahre seine vorzüglichen Dienste dem Staate und dem allgemeinen Besten gewidmet.

— (Garnisonswechsel.) Im Herbst dieses Jahres soll nach dem «Fremdenblatt» ein größerer Garnisonswechsel stattfinden, welcher u. a. die folgenden Veränderungen nach sich ziehen wird. Es kommt ein Bataillon des Inf.-Reg. Nr. 7 von Klagenfurt nach Stolac, ein Bataillon des Inf.-Reg. Nr. 87 von Domanovic nach Graz, das 7. Jägerbataillon von Pettau nach Klagenfurt.

— (Cholera-Gefahr.) Aus Klagenfurt wird uns telegraphirt: Wegen Cholera-Gefahr im Venezianischen ist der directe Verkehr von Waggons und Schlafwagen via Pontafel von und nach Italien seit gestern sistirt.

— (Plötzlicher Tod eines Irren.) Samstag früh sollte mit dem 10-Uhr-Zug unter Escorte eines ausdrücklich zu diesem Behufe aus Laibach in Triest angekommenen Wärters der zu St. Veit bei Adelsberg geborene Schuhmacher Franz Pahor, 44 Jahre alt, in die hiesige Irrenanstalt abgehen. Am Triester Bahnhofe, während Pahor auf die Abreise des Zuges wartete, gab ihm seine Frau ein Laib Brot, das er gierig und ohne zu kauen aß, und circa 1/3 Liter schwarzen Weines, den er ebenso gierig trank. Nach dieser Speisung wurde der unglückliche Pahor von plötzlichem Unwohlsein befallen und gab kurz nachher seinen Geist auf.

Kunst und Literatur.

— (Landschaftliches Theater.) Seit der Auf führung des Blumenthal'schen «Ein Tropfen Gift» hatten wir keinen so genussreichen Abend, wie es der samstägige gewesen, an welchem das durch gute Gastspielleistungen hier wohlbekannte, eine hübsche Fabel und eine tadellose, ja virtuose technische Durchführung aufweisende, französische Lustspiel der Herren Arago und Vermond: «Die Memoiren des Teufels» gegeben wurde. Herr Dietrichstein hat mit dem Advocatenstreiber Robert eine so prächtige, über seine gewöhnliche Darstellungsweise emporragende, im zweiten Acte vom Publicum sogar bejubelte Leistung geliefert, daß es schade wäre, wenn er vom Lust- und Schauspiel, als seiner eigentlichen Domäne erspriesslichen Wirkens, nicht Besitz ergriffe, und seine Kräfte und Anlagen anderweitig zersplittere. Ihm zunächst stand Herr Weismüller, dessen egoistischer Chevalier de Rapiniere wohl als ein Prototyp eines Gourmand und Schuftens gelten kann. Es ist dies heuer seine beste Leistung. Die psychologische Interesse wachrufende Rolle des Herrn Saalborn als einsilbigen Maurers Jean Gauthier wurde gleichfalls dankbar acceptiert.

Ferner gruppieren sich je nach der Bedeutung ihrer respectiven Partien: Herr Prüller (Marquis Coranies) und Fr. Lanins (Gräfin Cerny), Fr. Hannau und Fr. Dowsky (Baronin Ronquerolles und ihre Tochter Maria), welche letztere recht wader dem Feuergeiste Robert Partnerschaft leistete. Ueber die Darstellung herrscht im Publicum nur eine Stimme des Lobes. Eine baldige Wiederholung wäre daher sehr angezeigt.

Zum Benefiz der beliebten komischen und singenden Alten, der Frau Charles, fand am Donnerstag das D. F. Berg'sche Volksstück «Der letzte Nationalgardist» statt. Gegen ihre sonstige Verwendung hat sich die bei ihrem Entree mit drei schönen Bouquetpenden und lebhaftem Applaus begrüßte Benefiziantin die ernste Rolle der Kaufmannsfrau Anna Gräumer gewählt und dieselbe in jeder Hinsicht befriedigend durchgeführt. — k.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung. Wien, 20. März. In der Generaldebatte des Budgets sprachen die Abgeordneten Bošnjak und Dzieduszycki

für dasselbe, die Abgeordneten Menger und Pachter dagegen. Nächste Sitzung Montag. Graf Soluchowski legte sein Mandat nieder.

Paris, 21. März. Der Senat acceptierte den Artikel 17, welcher besagt: Der Elementarunterricht soll ausschließlich von weltlichen Lehrern erteilt werden.

Brüssel, 21. März. In Zenneppe fand in der jüngsten Nacht ein Zusammenstoß zwischen Arbeitern und der Gendarmerie statt, wobei mehrere Gendarmen verwundet wurden. Zehn Verhaftungen wurden vorgenommen.

Sofia, 21. März. Canov ist hier eingetroffen. Der Ministerrath tritt unter dem Vorsitze des Fürsten zusammen, um das türkisch-bulgarische Uebereinkommen zu berathen. Der Grenzverkehr gegen Serbien wurde wieder eröffnet. Die Demobilisierung wird eifrig fortgesetzt.

Sofia, 21. März. Die Pariser Havas-Nachricht, daß der Fürst eingewilligt habe in die Unterzeichnung der modificierten Convention, ist unbegründet. Der Fürst beharrt vielmehr auf der Ernennung ohne Fristbestimmung, wie dies ausdrücklich in der Convention stipuliert ist.

Volkswirtschaftliches.

Laibach, 20. März. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 6 Wagen mit Getreide, 4 Wagen mit Heu und Stroh, 15 Wagen und 5 Schiffe mit Holz (50 Cubikmeter).

Durchschnitts-Preise.

	Witt.	Mitt.		Witt.	Mitt.
	fl. kr.	fl. kr.		fl. kr.	fl. kr.
Weizen pr. Hektolit.	7 15	7 69	Butter pr. Kilo	— 80	—
Korn	5 69	6 20	Eier pr. Stück	— 2	—
Gerste	5 20	5 9	Milch pr. Liter	— 8	—
Hafer	3 25	3 22	Rindfleisch pr. Kilo	— 64	—
Halbfrucht	—	6 72	Kalb fleisch	— 60	—
Heiden	4 6	5 20	Schweinefleisch	— 56	—
Hirse	5 69	5 20	Schöpfen fleisch	— 38	—
Kukuruz	5 20	5 38	Hänel pr. Stück	— 60	—
Erdäpfel 100 Kilo	4 29	—	Tauben	— 18	—
Linjen pr. Hektolit.	8 50	—	Heu 100 Kilo	2 15	—
Erbsen	8 50	—	Stroh	2 15	—
Hirsolen	9	—	Holz, hartes, pr. Cubikmeter	3 50	—
Rindschmalz Kilo	— 90	—	— weiches, »	2 35	—
Schweine schmalz »	— 78	—	Wein, roth, 100 Lit.	— 24	—
Speck, frisch, »	— 60	—	— weißer, »	— 20	—
— geräuchert »	— 72	—			

Landschaftliches Theater.

Heute (gerader Tag) zum siebentenmale mit vollständig neuer Ausstattung: Ranon, die Virtin vom goldenen Lam m. Komische Operette in 3 Acten, frei nach einem Lustspiele der Herren Theauleau und d'Artois von F. Zell. Musik von Richard Genée.

Verstorbene.

Den 19. März. Balthasar Glavač, Stadtmarter, 86 J., Karlsstädterstraße Nr. 7, Marasmus.
Den 20. März. Friederike Babnik, Schülerin, 10 J., Alter Markt Nr. 18, chronischer Magenkatarrh.
Den 21. März. Peter Pavlin, Hausbesizers Sohn, 1 Mon., Reitschulplatz Nr. 7, Fraisen.

Lottoziehungen vom 20. März.

Wien: 85 68 74 15 73.
Graz: 13 58 81 14 51.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Wärz	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Witterung beim Auf- gange d. S. in Millimeter
20.	7 U. Mg.	740,43	— 5,8	windstill	Nebel	0,00
	2 » N.	739,80	7,0	NW. schwach	heiter	
	9 » Ab.	740,56	0,2	NW. schwach	heiter	
21.	7 U. Mg.	740,65	— 3,6	windstill	Nebel	0,00
	2 » N.	739,16	11,4	NW. schwach	theilw. heiter	
	9 » Ab.	740,42	4,0	NW. schwach	bewölkt	

Den 21. morgens Nebel, dann heiter; mondhelle Nacht. Den 21. Nebel, dann Sonnenschein, abends zunehmende Bewölkung. Das Tagesmittel der Wärme an beiden Tagen 0,5° und 3,9°, beziehungsweise um 3,4° und 0,2° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglić.

Man überzeuge sich von der Wahrheit.

J. Schl (Oberösterreich). Geehrter Herr! Da sich Ihre allgemein bekannten Apotheker R. Brandts Schweizerpillen auch bei mir gegen habituelle Leibesverstopfung schon oft vortrefflich bewährten, so erlaube ich Sie sehr höflichst, mir gefällig gegen Übernahme sechs Schachteln, à 50 Stück, so bald als thunlich überweisen zu wollen. Mit vollster Hochachtung L. Weber. — Da in Oesterreich verschiedene Nachahmungen von Apotheker R. Brandts Schweizerpillen existieren, so achte man genau darauf, daß jede Schachtel als Etikette ein weißes Kreuz im rothen Grunde und den Namenszug R. Brandts trägt. (575)



Depôt der k. k. Generalstabs-Karten.

Maßstab 1:75 000. Preis per Blatt 50 kr., in Taschenformat auf Leinwand gespannt 80 kr.

Jg. v. Kleinmayr & Fedl. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

 **Gichtgeist** nach **Dr. Malič**
à 50 kr.
gegen Gicht, Rheumatismus,
Gliederreissen, Kreuz-
schmerzen, Nervenschmer-
zen, Anschwellungen,
Stiffheit der Muskeln und
Schugmart. Sehnen etc., in der Wirkung
unübertrefflich, schnell und radical hel-
fend, wie dies hunderte von schriftlichen
Auszeichnungen aus den weitesten Kreisen
beweisen können. Zu haben in der
Apotheke Trnkóczy
neben dem Rathhause in Laibach.
Wird täglich per Post ver-
sendet. (246) 10